

Alfred Lutz

FORMEN FRÜHER DENKMAL- PFLEGE IN RAVENSBURG

in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

AUF DEM WEG ZUR STAATLICHEN DENKMALPFLEGE¹

Die Bewegung der Romantik, Goethes begeisterter, 1773 erschienener Hymnus auf das Straßburger Münster (»Von deutscher Baukunst«) und allgemein das erwachende Geschichts- und Nationalbewusstsein ließen in den deutschen Staaten seit Ende des 18. Jahrhunderts das Interesse an der Kunst des Mittelalters (vor allem an der Gotik) und an der Denkmalpflege wachsen. In den Großherzogtümern Baden und Hessen-Darmstadt kamen 1812 bzw. 1818 erste Denkmalschutzgesetze zustande. Im Königreich Bayern wurde kurz nach der Thronbesteigung Ludwigs I. am 12. Januar 1826 eine Ministerialverordnung zum Schutz der mittelalterlichen Stadtbefestigungen erlassen; wenig später folgte am 21. November 1826 eine EntschlieÙung zur Erhaltung öffentlicher unbeweglicher Einzelkunstwerke, die Restaurierungsarbeiten an öffentlichen historischen Gebäuden der staatlichen Kontrolle unterwarf. Ein weiterer Denkmalpflegeerlass vom 29. Mai 1827 wies die bayerischen Kreisregierungen unter anderem an, nicht nur für die Erhaltung der bereits bekannten Denkmäler zu sorgen, sondern auch von den nachgeordneten Behörden oder gegebenenfalls von privaten Kunstexperten und Sammlern Verzeichnisse erstellen zu lassen, die der Akademie der Wissenschaften als Grundlage für weitergehende historische Forschungen dienen sollten. 1835 wurde in Bayern schließlich die »Generalinspektion der plastischen Denkmale des Mittelalters« unter der Leitung des renommierten Kunstgelehrten und Sammlers Sulpiz Boisserée begründet².

Früh hatte das zentralistisch verfasste Frankreich mit der »Inspection Générale des Monuments Historiques« (1830) eine wirksame staatliche Denkmalschutzbehörde installiert. Während Preußen vor allem auf Initiative des unermüdlichen Karl Friedrich Schinkel mit Alexander Ferdinand von Quast 1843 den ersten »Konservator der Denkmäler für den Umfang der ganzen Monarchie« einsetzte und Baden 1853 ebenfalls einen Konservator berief, erfolgte ein derartiger Schritt im Königreich Württemberg erst 1858. Die Bekanntmachung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, betreffend die Staatsfürsorge für die Denkmale der Kunst und des Alterthums vom 10. März 1858 bestimmte, daß zunächst

eine genaue Kenntniß aller derjenigen Denkmale, seien es Bauwerke oder Werke der bildenden Künste, welche öffentlich sichtbar und zugänglich sind, und durch ihren Kunstwerth oder die geschichtliche Erinnerung Bedeutung haben, gesammelt und auf deren Eigenthümer dahin eingewirkt werde, daß sie solche Denkmale in würdigem Stande und in ihrem wesentlichen Charakter erhalten. Der Conservator wird hienach ein Verzeichnis solcher Gegenstände anlegen, welches seiner Zeit zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden soll³.

Erster, bis 1865 ehrenamtlicher Landeskonservator und eigentlicher Begründer der staatlichen Denkmalpflege in Württemberg wurde der vielseitig begabte und tätige Ulmer Gymnasialprofessor und frühere Landtagsabgeordnete bzw. Abgeordnete in der Frankfurter Nationalversammlung Konrad Dietrich Hassler (1803–1873)⁴. Doch hatte auch der württembergische Staat bereits in den Jahrzehnten vor 1858 mit einigen Verordnungen gezeigt, dass er Denkmalpflege und Denkmalschutz zunehmend als relevante Aufgaben betrachtete. Nachdem die seit 1824 im Auftrag der Regierung erscheinenden Oberamtsbeschreibungen die jeweiligen Ortsgeschichten behandelten und mit knappen Beschreibungen der Kunstdenkmäler nicht unwesentliche Vorarbeiten für die spätere Inventarisierung leisteten, erließ das Finanzministerium am 25. Juni 1828 eine Verfügung an die Kreisfinanzkammern, den Cameral-Ämtern ihres Kreises gemessenst aufzugeben, auf die in ihrer Aufsicht stehenden herrschaftl. Burgen und Ruinen ein wachsames Auge zu haben, und nicht zu dulden, daß irgendetwas daran abgebrochen, oder Steine weggeführt werden⁵. Am 24. November 1836 erging eine weitere Verfügung der Ministerien des Innern und der Finanzen an die Ober- und Kameralämter: Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Württemberg noch manche Denkmale des Alterthums und der Kunst enthält, welche entweder noch gar nicht, oder nur wenig bekannt sind, auch ist nicht zu läugnen, daß dergleichen Denkmale bisher, wenn sie auch bekannt waren, nicht immer die verdiente Rücksicht gefunden haben⁶. Innerhalb von drei Monaten sollten Verzeichnisse der erhaltenswerten, in staatlichem oder privatem Besitz befindlichen Denkmale, seien es Bauwerke und Überreste derselben, Gegenstände der Bildhauer- oder Bildschnitzer-Kunst, Gegenstände der Malerkunst oder rein historische Denkmale, mit kurzen Bemerkungen versehen, erstellt und eingereicht werden.

Mit einigen Monaten Verspätung nannte das Oberamt Ravensburg am 31. Mai 1837 an bemerkenswerten architektonischen Baudenkmalern die damals – fälschlicherweise – als Römerbauwerke angesehenen Turmstümpfe in Fronhofen und Hatzenturm, die Waldburg (hohen Alters und gestellt auf die Basis eines römischen Wachtthurms, so der Bericht des Oberamts), die Überreste der im Dreißigjährigen Krieg 1647 zerstörten Burg Schmalegg und der im 17. Jahrhundert weitgehend abgebrochenen Burg Danketsweiler. An erhaltenswerten Kunstwerken im Bereich der Bildhauerei und Bildschnitzerei wurden aufgeführt: eine jüngst auf Veranlassung des Oberamts restaurierte Bildergruppe (»Heilige Familie«) in der Kirche von Berg, spätmittelalterliche Holzschnitt-Bilder im Besitz des Malers und Zeichenlehrers Karl von Herrich, zwei Grabdenkmale aus Marmor der Familie Martini in der Ravensburger Liebfrauenkirche und drei hohe Steinkreuze (wohl Sühnekreuze) in der Nähe von Fenken. An Zeugnissen der Malerei wurden die Ausstat-

tung der ehemaligen Klosterkirchen von Weingarten und Weißenau, die spätmittelalterlichen Glasfenster in der Ravensburger Liebfrauenkirche und mehrere, dem Maler Karl von Herrich gehörende Ölgemälde des 16. Jahrhunderts, an »historischen Denkmälern« unter anderem ein »Memorabilienbuch« (12./13. Jhdt.) im Besitz des Pfarrers Friedrich Schlegel von St. Christina und ein »Stammbuch« mit Wappen und Denksprüchen von 1635 im Besitz des Malers Karl von Herrich erwähnt. Das war natürlich eine völlig unvollständige Erfassung der Kunstdenkmäler des Bezirks, wie man sich übrigens auch über die Lückenhaftigkeit der aus den anderen württembergischen Oberämtern eingegangenen Verzeichnisse im Klaren war. Nur in wenigen Fällen waren zu jener Zeit solide Beschreibungen von kompetenten Fachleuten zu erhalten; der Forschungsstand war noch gering und eine Bereisung sämtlicher Oberämter kam nicht in Frage. Zusammengefasst erschienen die Ergebnisse der landesweit vorgenommenen Erhebungen schließlich in den Württembergischen Jahrbüchern von 1841. Als wichtige Impulsgeber für die Verankerung der Denkmalpflege in Württemberg seien schließlich die frühen Geschichts- und Altertumsvereine hervorgehoben: der »Archäologische Verein in Rottweil« (1832), der unter anderem vom bereits genannten Konrad Dietrich Haßler 1841 begründete »Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben« und der 1843 entstandene »Württembergische Altertumsverein« in Stuttgart. Auch in Ravensburg zeigten einige verständige Bürger und Staatsbeamte seit den 1820er Jahren unter dem Einfluss der Romantik und lange, bevor dieser Bereich staatlich-administrativ geregelt und institutionalisiert wurde, denkmalpflegerische Aktivitäten.

VON DER ABRISSORGIE ZU DEN ERSTEN SCHUTZMASSNAHMEN – DIE SITUATION IN RAVENSBURG 1802–1850

DER ABBRUCH DES KAPELLENKRANZES

Im Herbst 1802 wurde die Reichsstadt Ravensburg vom Kurfürstentum Bayern mediatisiert. Bereits ein Jahr später untersagten die vorgesetzten Staatsbehörden für die Zukunft jede Beisetzung von Toten innerhalb der Stadtmauern. Sowohl aus Gründen der Hygiene wie vor allem auch zur Verbreiterung der engen vorbeiführenden Strassen wurden die um die Pfarrkirchen herum gelegenen Kirchhofmauern 1809 weitestgehend abgerissen, die historischen Kirchhöfe aufgelassen und mit Akazien bepflanzt⁷. Der bereits seit 1542 bestehende Friedhof im Pfannenstiel, westlich vor der alten Stadtmauer gelegen, war infolge dessen bald voll belegt und musste 1820 erweitert werden.

Ebenfalls während der bayerischen Zeit wurde 1807 das im Jahr zuvor säkularisierte, nördlich der alten Stadtmauer gelegene Kapuzinerkloster abgebrochen⁸. 1810 gelangte Ravensburg an das Königreich Württemberg. Infolge der königlichen Resolution in Betreff der katholischen Kirchen- und Schul-Organisation in der Stadt Ravensburg vom 6. Juli 1812 wurden – gewissermaßen als »unnütze Baulast« – die Mühlbruckkapelle (1812/13),

die Heilig-Kreuz-Kapelle (1826), die Georgskapelle (1832) und die Veitskapelle (1833) abgebrochen⁹. Ihre Ausstattung, darunter Altäre, Taufsteine, Kanzeln, Kirchengestühl, Glocken, Kelche und Messgewänder, wurde an Meistbietende verkauft¹⁰. Widerstände gegen den Abriss dieser Kapellen scheint es wie auch beim Abbruch der im Nordwesten der Unterstadt gelegenen evangelischen Dreifaltigkeitskirche (1812/17), die nach der vorübergehenden Ausweisung der Protestanten aus der Karmeliterkirche 1628–1633 durch Umbau des ehemaligen Rappenstadels entstanden war, nicht gegeben zu haben. Die an den Mehlsack angebaute Michaelskapelle, 1109 zum ersten Mal erwähnt und damit das älteste Gotteshaus der Stadt, wurde 1824 durch einen Blitzschlag in den Turm und das Herabfallen von Mauerstücken schwer beschädigt. Ihre Ruinen standen noch einige Jahre; unter anderem wurde es 1837 dem Bürger Paul David Wasserott, der eine fabrikmäßig betriebene Tuchschererei errichten wollte, gestattet, einen Teil davon abzubrechen und das Baumaterial – gewissermaßen als kleine kommunale Starthilfe – zur Errichtung seines geplanten Betriebes zu verwenden¹¹. Reste der Michaelskapelle standen aber noch um 1850. Die 1411 gestiftete Leonhardskapelle im Ölschwang wurde nach der Profanierung von ihrem nunmehrigen Besitzer zu Wohnungen, Lagerräumen und Ställen umgebaut, der Turm abgebrochen; 1828 stellte der findige Schlosser Anton Erb in diesem profanierten Gotteshaus und in nächster Nähe des Flattbachs, der als Energiequelle genutzt werden konnte, drei Maschinen zum Verspinnen von Schafwolle auf. So wurde in der bis heute in Teilen erhalten gebliebenen spätgotischen Leonhardskapelle die erste Ravensburger Fabrik begründet und für die Stadt das Industriezeitalter eingeläutet¹². Immerhin entging die spätgotische Jodokskirche in der Unterstadt, deren Pfarrei 1812 aufgehoben und mit derjenigen von Liebfrauen vereinigt worden war, um Haaresbreite dem Abriss, indem die Stadt sie in ihr Eigentum übernahm und fortan als Schulkirche nutzte.

DAS EHEMALIGE FRANZISKANERINNENKLOSTER

1824 informierte der Ravensburger Stadtschultheiß Franz von Zwerger den Stadtrat und Bürgerausschuss vom Vorhaben des königlichen Kameralamts, das von Bayern 1806 aufgehobene und 1811 an den württembergischen Staat übergegangene Gebäude des ehemaligen Franziskanerinnenklosters auf Abbruch zu verkaufen. Zwerger lehnte dieses Ansinnen vehement und mit bemerkenswerten Argumenten ab: *Durch den Abbruch dieses so schön gelegenen und gleichsam das Haupt der Stadt bildenden Gebäudes würde der Prospekt der Stadt...wesentlich verlieren, worüber nur eine Stimme in der Bürgerschaft vorherrscht*¹³. Man hatte damals bereits erfreulich klar die städtebauliche Bedeutung dieses langgestreckten, im 18. Jahrhundert weitgehend neu errichteten Bauwerks, das sich von der Einmündung der Burg- in die Marktstraße bis hinauf zum Mehlsack erstreckt, erkannt. Zusammen mit diesem Turm, mit der Veitsburg und der Kirche von St. Christina bildet das einstige Kloster bis in die Gegenwart eine eindrucksvoll gestaffelte »Stadtkrone«. Der Stadtschultheiß hielt den ausgedehnten Gebäudekomplex zur Unterbringung eines

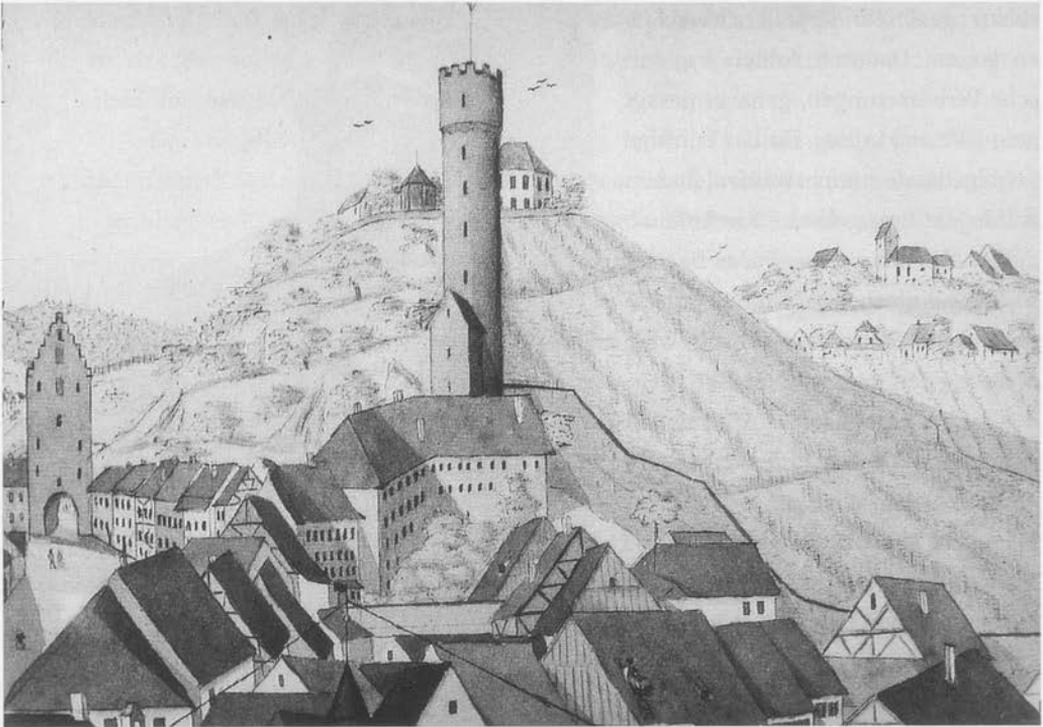


Abb. 1 Blick vom Blaserturm auf das ehemalige Franziskanerinnenkloster mit der Michaelskapelle und dem Mehlsack (mit Stadtmauer). Dahinter das barocke Veitsburgschlössle (1752/53) mit dem klassizistischen Pavillon (1789). Links das Obertor, rechts die Pfarrkirche St. Christina. Aquarell von Heinrich Klonke, 1830. Ehem. Städtisches Museum, Ravensburg.

Gymnasiums, um dessen Gründung sich die Stadt bereits damals bemühte, für geeignet, auch zur Aufnahme aller übrigen in der Stadt bestehenden Schulen oder auch als eine Art kommunales Mehrzweckgebäude, als *allgemeines Zunft- oder Stadthaus, dem in unruhigen Zeiten eine vielseitigere Bestimmung gegeben werden könnte*¹⁴, wie es Zwinger formuliert. Da das Gebäude auf Abbruch veräußert werden sollte, sei zudem ein relativ niedriger Kaufpreis zu erwarten. Stadtrat und Bürgerausschuss plädierten daraufhin einmütig für einen Erwerb des Komplexes durch die Stadt, der schließlich 1825 um den Preis von 2 000 Gulden zustande kam¹⁵.

DIE GESELLSCHAFTSKAPELLE

1817 bereits hatte die Stadt das 1806 säkularisierte Karmeliterkloster, das zwischenzeitlich als Kaserne genutzt worden war, um 5 660 Gulden vom Staat erworben. Bis 1825 wurde die Anlage mit dem großem Kostenaufwand von rund 22 000 Gulden zu einem Schulgebäude umgebaut. In diesem Zusammenhang waren Stadtschultheiß Franz von Zwinger¹⁶ und der Stadtrat 1823 mit der Bitte an den evangelischen Stiftungsrat herantreten, die zwischen dem Klostergebäude und der nunmehrigen Evangelischen Stadtkirche (der früheren Klosterkirche) gelegene, 1452 von der Ravensburger Handelsgesell-

schaft gestiftete Kapelle abbrechen zu lassen. Dadurch sollten hygienische Verbesserungen, genauer gesagt mehr Licht und Luftzug, für das künftige Schulgebäude erreicht werden. Zudem würde die Evangelische Kirche durch solchen Abbruch gewinnen, indem sie einen schöneren Eingang, mehr Licht, größere Sicherheit gegen Feuersgefahr erhalte¹⁷, so die Meinung des Stadtschultheißen.

Der evangelische Stiftungsrat lehnte einen Abbruch der Kapelle jedoch vor allem mit dem ästhetischen Argument ab, dass dadurch die äussere Symmetrie der Kirche gänzlich aufgehoben würde. Des weiteren wäre der Chor allzu sehr der Kälte und dem Luftzug bloß gegeben und schließlich müssten dann der Standort der Kanzel im Chorbereich und der Eingang zum Langhaus verändert werden. Dies sei eigentlich überflüssig, zu kostspielig und nur schwer auszuführen.

Auch der 1830 von der Stiftungsverwaltung um ein Gutachten gebetene staatliche Bauinspektor Johann Georg Büchler riet von einem Abbruch der Gesellschaftskapelle ab.

Eine bessere Belüftung des Schulgebäudes wäre dadurch nicht zu erreichen und ein notwendiger neuer baulicher Abschluss nach einem Abbruch der Kapelle sehr kostenaufwendig. Des weiteren würde das Äußere der ohnedies hier sehr schmalen Kirche von der Straßenseite eher an gutem Aussehen verlieren als gewinnen, weil sie um so viel thurmartiger und einseitiger erscheinen müsste, wenn die Capelle gegen dem Schulgebäude, welche die Kirche breiter erscheinen macht, weggebrochen würde, während auf der entgegengesetzten Seite der alte Anbau bliebe, der bisher wenigstens einigermaßen damit harmonierte, so das Urteil Büchlers. An die jetzige – wengleich nicht ganz symmetrische – Ansicht ist jedermann gewöhnt, die neu projectirte aber würde jedem Vorübergehenden widrig ins Auge fallen¹⁸. Die spätgotische Gesellschaftskapelle mit ihrem reizvollen, auf Prophetenköpfen ruhenden Netzrippengewölbe im Inneren und dem schönen Maßwerkfenster blieb erhalten. Hingegen wurden die spätmittelalterliche Faber- und Humpis-kapelle an der Südseite des Chores Anfang der 1840er Jahre abgerissen¹⁹, um einen



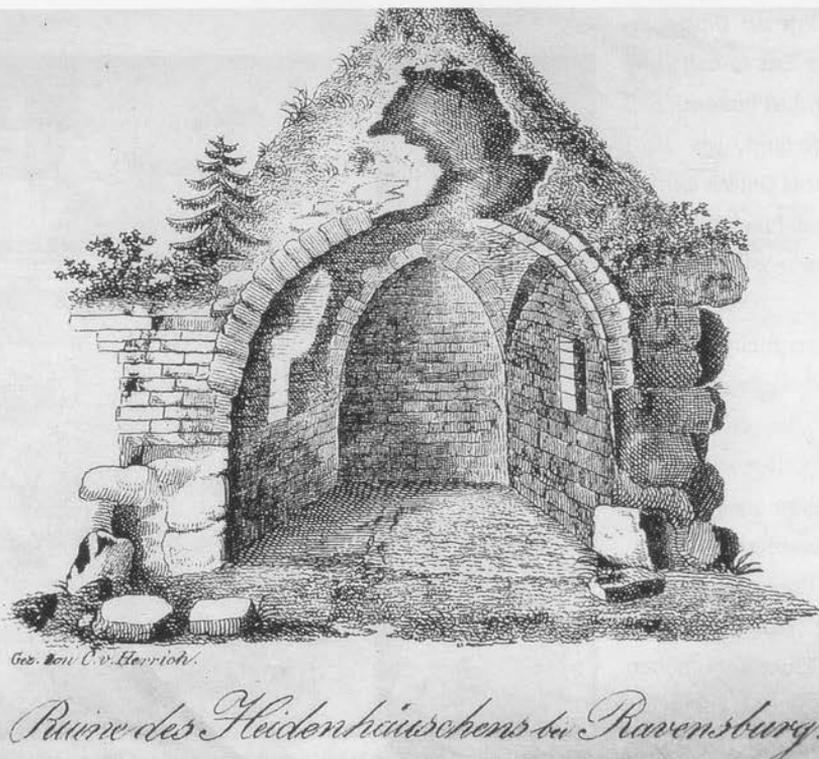
Abb. 2 Die Gesellschaftskapelle mit ihrem großen gotischen Maßwerkfenster und der Holzskulptur des Propheten Elias in der darüber liegenden Nische wird vom Chor der einstigen Karmeliterkirche und heutigen Evangelischen Stadtkirche (links) und dem ehemaligen Karmeliterkloster (rechts, heute Landgericht) flankiert. Foto um 1980: Stadtarchiv Ravensburg.

Bauplatz für den neuen 57 Meter hohen Glockenturm der evangelischen Kirche zu schaffen, der 1845 vollendet wurde und ein interessantes Bauwerk im klassizistisch-neugotischen Übergangsstil ist.

Der Hauptmann a.D. von Uexküll bat 1852 darum, ein kleines steinernes Wappen, das an einem äußeren Strebepfeiler der einstigen Karmeliterklosterkirche und jetzigen evangelischen Kirche angebracht war, abnehmen zu dürfen. Er wollte damit angeblich das Familienwappen seiner Frau vor völligem Ruin retten und es seiner kleinen antiquarischen Sammlung beilegen²⁰. Das Gesuch wurde vom Stadtschultheißenamt jedoch abgelehnt, wohl auch deswegen, um keinen Präzedenzfall zu schaffen.

DAS HEIDENHÄUSCHEN

Weniger Glück war hingegen einem anderen Bauwerk beschieden: Oberamtmann Friedrich Hoyer, dieser seit 1826 amtierende, tüchtige und bei der Bevölkerung beliebte Vertreter des württembergischen Staates vor Ort, engagierte sich auch auf dem Gebiet der Denkmalpflege und bat die Stadt 1828, das historische, geheimnisumwitterte, zwischen Ravensburg und Berg gelegene »Heidenhäuschen« instand zu setzen. Der Stadtrat wies die Aufforderung Hoyers, dieses in vielerlei Bereichen um seinen Amtsbezirk verdienten Beamten, jedoch mit finanziellen Argumenten zurück und tat das interessante Bauwerk



Ruine des Heidenhäuschens bei Ravensburg.

kurz und bündig als weder historisch merkwürdig noch nutzenbringend ab²¹. Noch immer waren Ignoranz und Gleichgültigkeit gegenüber historischen Zeugnissen weit verbreitet. Im Jahr darauf, 1829, rief unter anderem der Ravensburger Rechtsanwalt Dr. Joseph Sauter, ein begeisterter Sammler von Altertümern und Kunst, zu Spenden auf, um das der Stadt gehörende, damals von Fachleuten in römische oder frühchristliche Zeit datierte, innen mit Gewölbe versehene Gebäude restaurieren und mit einer Umzäunung gegen weiteren Verfall durch Witterungseinflüsse bzw. Vandalismus schützen zu können. Zur Klärung seines ursprünglichen Zwecks sollten ferner im Umfeld des kleinen Bauwerks Grabungen vorgenommen werden. Trotz aller dieser Bemühungen von privater Seite wurde das bereits teilweise ruinöse »Heidenhäuschen« 1831 größtenteils abgebrochen²². In der amtlichen Oberamtsbeschreibung von 1836 wurden folgende zeitgenössische Hypothesen für die Errichtung dieses »rätselhafte[n] Monuments« angeführt: »Flurtempel der Römer oder Allemannen«, »Asyl der ersten Christen«, »römischer Wachtposten« oder auch nur »Behälter einer Wasserleitung für eine Ansiedlung«²³.

DIE CHORFENSTER DER LIEBFRAUENKIRCHE

Im Dezember 1829 wies das »Gemeinschaftliche Oberamt«, ein aus dem Oberamtmann, dem evangelischen Dekan und dem katholischen Stadtpfarrer bestehendes staatliches Organ, den katholischen Kirchenkonvent darauf hin, dass die »aus so kostbaren Glasmalereyen bestehende[n] Kirchenfenster« im Chor der spätgotischen Liebfrauenkirche durch Steinwürfe der Gassenjungen in neuerer Zeit so auffallend zu Grunde gerichtet [werden], daß wenn es so fortgeht, von dieser mehr als tausend Gulden werthen Glasmalerey in Jahr und Tagen kaum etwas mehr vorhanden seyn wird²⁴.

Würden nicht sogleich wirksame Vorkehrungen für den Schutz der Glasfenster getroffen, so wäre es besser, sie auszubauen und zu verkaufen. Unterstützt von Stadtschultheiß Franz von Zwerger schlug das »Gemeinschaftliche Oberamt« neben einer vorsorglich strengen Ermahnung potentieller Lausbuben in den Schulen vor al-

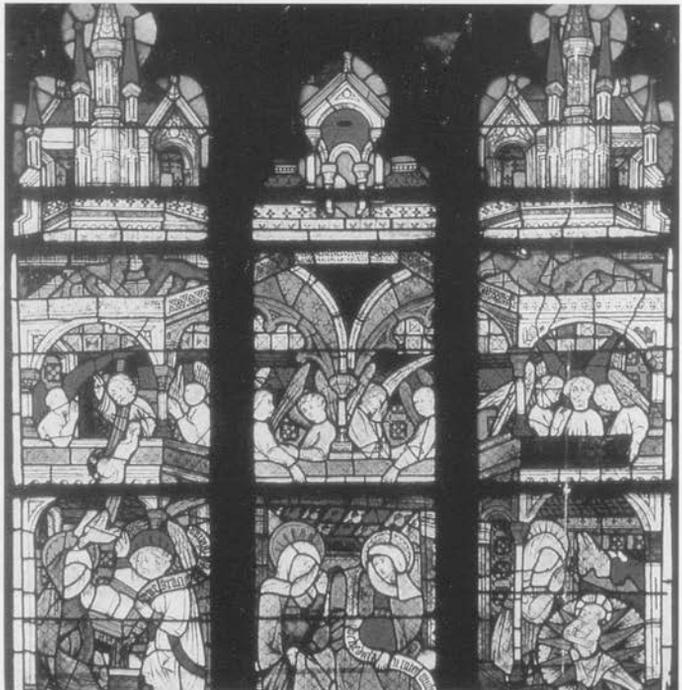


Abb. 4 Detail der Chorfenster der Liebfrauenkirche (Marienzyklus, um 1415).

lem die Anbringung von schützenden, feinmaschigen Drahtgittern an der Außenseite der Chorfenster vor. Ganz offensichtlich waren die konservatorischen, vielleicht auch die pädagogisch-disziplinarischen Maßnahmen erfolgreich und so können sich die Besucher der Liebfrauenkirche bis heute an den wertvollen Glasfenstern erfreuen. Um 1415 entstanden die Fenster mit Szenen aus dem Leben Mariens, dem Leben Christi sowie die Aposteldarstellungen, während die Kreuzigung und die Darstellung Papst Clemens' im südlichen Chorfenster in die Zeit um 1480 datiert und der Werkstatt des Peter Hemmel von Andlau zugeschrieben werden. Ob und in welchem Umfang durch jugendlichen Vandalismus 1829 Fenster zerstört worden waren, ist nicht bekannt.

DER HATZENTURM

Der Hatzenturm bei Wolpertswende, ein wohl im 11./12. Jahrhundert vom einstigen Ortsadel aus überaus mächtigen Findlingen und Kieseln erbauter Bergfried mit bis zu 2,50 Meter dicken Mauern, gehörte seit 1419 dem Ravensburger Hl. Geist-Spital bzw. in dessen Nachfolge dem 1814 neu gebildeten Ravensburger Ortsarmenfonds. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gestattete das Spital mehrfach, den ungenutzten Turm als Steinbruch zu benutzen; so durfte sich zum Beispiel 1793 der Gerber Xaver Störck aus dem nahegelegenen, zum Deutschen Orden gehörenden Altshausen zur Erbauung einer Walke 10 Wägen rauher Steine vom Hatzenturm holen²⁵. Zwei Brandgeschädigte aus dem nahen Wolpertswende baten 1834 die Armenfondsverwaltung darum, zum Wiederaufbau



Abb. 5 Der Hatzenturm bei Wolpertswende mit Resten einer heute verschwundenen Ummauerung. Lithographie um 1830/35.

ihrer Häuser gegen Bezahlung Steine vom Hatzenturm verwenden zu dürfen. Sie wurden jedoch auf eine alte Mauer, es handelte sich dabei offenbar um Reste einer einstmals an den Turm angebauten Burg oder Ringmauer, verwiesen. Die Armenfondsverwaltung legte nun – 1828 war die eingangs genannte Verfügung des Finanzministeriums zum Schutz von Burgen und Ruinen ergangen – immerhin Wert darauf, den Thurm des Schlosses in seinem dermaligen Zustande zu erhalten²⁶. Anfang 1837 wies das Oberamt Ravensburg infolge des Ministeriumserlasses betreffend die Fürsorge für die Erhaltung von Denkmälern der Geschichte u. der Kunst den Ravensburger Stiftungsrat an, für die Erhaltung des »in historisch u. architektonischer Hinsicht anerkannt merkwürdigen Hazzenthurm[s]« zu sorgen²⁷. Dieser beschloss daraufhin, eine Jahre zuvor ohne Erlaubnis in das Erdgeschoss des Hatzenturmes eingebrochene Öffnung – der ursprüngliche Zugang hatte sich aus Sicherheitsgründen, über eine Holzterre oder Leiter erreichbar, im zweiten Stockwerk befunden – wieder mit Steinen vermauern und den alten Zustand wiederherstellen zu lassen. 1852 ging die Armenfondsverwaltung auf Initiative von Stadtschultheiß Franz von Zwerger gegen Thomas Geßler vor, der nebenan wohnend, auf recht freche Art und Weise Steine aus dem



Abb. 6 Der Hatzenturm. Foto um 1950. Stadtarchiv Ravensburg.

Turm herausgebrochen und diese – in Oberschwaben herrschte nach wie vor Mangel an Werksteinen – gewinnbringend weiterverkauft hatte; in der Nähe seines Hauses wurden denn bei Nachforschungen auch zwei größere Steinhäufen gesichtet. Auf möglichste Erhaltung dieser Ruine bedacht, ordnete der Stiftungsrat auch eine neue, schützende Überdeckung des Turmes an²⁸. Doch vorerst geschah offenbar wenig, denn 1865 beschwerte sich der vorhin genannte Thomas Geßler darüber, dass immer wieder Steine vom Turm auf sein angrenzend gelegenes Haus stürzten. Der Stiftungsrat beauftragte daraufhin die Armenfondsverwaltung, beim Landeskonservator Konrad Dietrich Hassler in Ulm anzufragen, ob nicht der Altertumsverein sich etwa um Erhaltung der dem Verfall drohenden Turmruine in Hatzenturm annehmen wolle²⁹. Hassler besichtigte daraufhin 1866 das Bauwerk und stellte in Aussicht, dass der Staat die Hälfte der Kosten für die nötigen Erhaltungsmaßnahmen übernehme³⁰. 1869 erhielt der Hatzenturm dann endlich eine schützende Zementschicht auf seine von Verwitterung, Frostschäden und Strauchbewuchs bedrohte Mauerkrone³¹.

DIE VEITSBURG

1842 berichtete das Ravensburger Intelligenzblatt, dass es die Besucher der geschichtsträchtigen, hoch oberhalb der Stadt gelegenen Veitsburg³² noch im letzt vergangenen Sommer mit Schmerzgefühl ergriff, die Zerstörungen und Ausbeutungen, wie, neben gleichgültigem Vergehenlassen, die geschmacklosen Veränderungen etc. wahr[zun]ehmen. Diese Kritik zielte auf den Flaschner Friedrich Beck, der das Burgareal 1832 um 3500 fl. von Stadtrat Johann Konrad Senner und Kaufmann Johann Georg Möhrlin erworben und daraufhin einige noch stehende Mauerreste der alten, 1647 abgebrannten Burg hatte schleifen, 1833 die erhaltene Veitskapelle abbrechen und ein reizvolles kleines Waldstück abholzen lassen³³. Nun aber, nachdem im Januar 1842 der Posamentierer Gottfried Schreyvogel die Burg erworben hatte, betrete man erfreut...die Räume des alten Welfenschlosses, sogleich erkennend, daß das Besitzthum in andere Hände gekommen ist, so das Ravensburger Intelligenzblatt und weiter: Angenehme Wege sind angelegt, die zum Schlossplatze hinauf führen; dieser selbst ist wieder wohnlich und zu Genuß und Unterhaltung freundlich ladend zugerichtet, und alle Anstalten, die von dem neuen Besitzer, Hrn. Schreyvogel, hier getroffen sind, zeugen von Opfern und Bestrebungen, den Platz zu ehren wie es ihm gebührt, damit derselbe wieder zu einem Sitze der Lust für das Publikum werde³⁴. Ins allgemeine Blickfeld des Interesses rückte die Veitsburg zehn Jahre später, als König Georg V. von Hannover aus dem Adelshaus der Welfen am 22. Oktober 1852 diese bedeutende historische Stätte seiner Ahnen besuchte; er unterhielt sich während eines viertelstündigen Verweilens angelegentlichst über die neuesten Schicksale dieses ehemaligen Fürstensitzes und nahm als Erinnerungszeichen einige aus dessen Mauern gebrochene Steine mit Sich, wie die örtliche Zeitung berichtete³⁵.

DIE STADTBEFESTIGUNG

Spätestens seit dem Dreißigjährigen Krieg und der rasanten Entwicklung der modernen Artilleriewaffen hatte die aus dem Spätmittelalter stammende Ravensburger

Stadtbefestigung ihren militärstrategischen Wert eingebüßt. In der Folgezeit war, auch angesichts der finanziellen Engpässe der Stadt, wenig zu ihrer Instandhaltung getan worden. Der Schellenberger- (bzw. Katzenlieseles-) Turm blieb nach teilweise Einsturz 1773 als Ruine stehen³⁶, Teile der Stadtmauer waren von Verfall gezeichnet. Nachdem Partien der äußeren Grabenstützmauer abgerutscht und Teile der Stadtmauer eingestürzt waren, hatte man aber noch 1820/21 die schlimmsten Schäden an den teils brüchig gewordenen Abschnitten beseitigt³⁷. Noch immer war die Stadt durch die sieben bis acht Meter hohe Mauer nach außen abgeschlossen; die Wege führten nur durch die vier leicht zu kontrollierenden und nachts verschlossenen Tore in die Innenstadt; Räubern und Dieben zum Beispiel wurde so das Einschleichen erschwert. Nachdem mit der Mediatisierung 1802 die Befugnis der Stadt, Zölle zu erheben, ein Ende gefunden hatte (Ausnahme: Pflaster- und Torsperrgeld), wurde während der Zugehörigkeit Ravensburgs zu Bayern (1802–1810) die Beseitigung der mit Dächlein gedeckten Wehrgänge angeordnet³⁸; die Mauern waren somit den schädigenden Witterungseinflüssen ausgesetzt.

Vor allem unter der Devise »mehr Licht und Luft« drängten die vorgesetzten württembergischen Staatsbehörden seit 1823 auf die Entfestigung, d. h. auf den wenigstens teilweisen Abbruch der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung³⁹. Der Stadtrat stimmte 1827 einer weitgehenden Beseitigung bzw. Erniedrigung der Stadtmauer, soweit sie schadhafte war, grundsätzlich zu⁴⁰; mit der Schleifung sollte im Abschnitt zwischen Kästlinstor und Mehlsack begonnen werden. Argumente für diese Entscheidung waren neben der partiellen Einsturzgefahr die in den Augen der Stadträte nutzlosen Unterhaltskosten für die längst obsolet gewordenen und baulich vernachlässigten Befestigungsanlagen sowie die Verbesserung des Gesundheitszustandes der Stadtbewohner aufgrund des dadurch erleichterten Luftzuges. Auch das ästhetische Argument der Stadtverschönerung war bereits im Spiel, während das Motiv der Stadterweiterung erst später hinzukam; ein stärkeres Wachstum der Einwohnerzahlen setzte erst ab den 1830er und 1840er Jahren ein. Ein Teil der Bürgerschaft scheint aber an den alten Mauern geblieben zu haben. Der Stadtrat befürwortete 1828 den vom Kirchenkonvent aus hygienischen Gründen geforderten Abbruch der Stadtmauer hinter dem Hl. Geist-Spital und hinter dem neu eingerichteten Bruderhaus denn auch nur dann, wenn die Stadt *weder an Sicherheit noch an Ansehen verliere*⁴¹. Eine Minderheit im Stadtrat sprach sich 1837 dezidiert gegen einen weiteren Abbruch der Befestigung aus: *Die Erhaltung der Stadtmauern hätten die Städte von jeher als Ehrensache sowie die gezwungene Abhebung als eine Schmach betrachtet, in Kriegs- oder anderen gefährlichen Zeiten entbehre man bei niedrigem Stand der Mauer einer tüchtigen Wehr, Luft und Licht sei den Anwohnern durch den bereits genehmigten Abbruch schon gewährt*⁴². Doch ging die Schleifung an verschiedenen Stellen weiter, wenngleich längst nicht in dem Tempo, das die staatlichen Behörden wünschten⁴³. Da die Stadt den Mauerring aus Sicherheitsgründen und wegen der Erhebung der Pflaster- und Torsperrgelder vorerst im Grundsatz noch aufrecht erhalten wollte, erfolgte der Abbruch in der Regel nur bis zur einer bestimmten Resthöhe. Nach einer Ermahnung anlässlich der staatlichen »Medizinalvisitation« von

1838 führte der Stadtrat die bisherigen Verzögerungen bei der Entfestigung auf eine dem bisher entgegnetretende Anhänglichkeit der Einwohner an diese Mauern [zurück], an welche sich so viele historische Erinnerungen knüpfen⁴⁴. 1838 begann der Abbruch der Stadtmauer zwischen Mehlsack und Obertor sowie zwischen Liebfrauenkirche und Schellenberger Turm⁴⁵. 1839/40 wurden außer dem kleinen Pulverturm (am Durchbruch der heutigen Eisenbahnstraße durch die Stadtmauer) die Vortore am Ober- und Frauentor beseitigt⁴⁶, die Zufahrten in die Stadt damit deutlich vereinfacht. 1842 wurde die Höhe der Stadtmauer hinter dem Bruderhaus reduziert⁴⁷, 1846 die Beseitigung der Mauer hinter dem Hl. Geist-Spital beschlossen⁴⁸. Die Stadtgräben wurden nach und nach zugeschüttet und zu Gärten oder zu kleinen landwirtschaftlich genutzten Arealen⁴⁹, später auch zu Parkanlagen umgewandelt; lediglich der Hirschgraben an der Südflanke der Stadtbefestigung blieb bis heute erhalten. Nach einem längeren Ringen mit den Staatsbehörden um eine verbesserte Straßendurchfahrt willigte die Stadt schließlich, um Entgegenkommen und Kompromissbereitschaft zu demonstrieren, auch in den Abbruch des in Richtung Süden führenden Kästlinstores ein, zumal die Steine beim Bau des Glockenturmes der benachbarten evangelischen Kirche Verwendung fanden; 1842 wurde der schöne Torturm abgebrochen. Die anderen 40–50 Meter hohen Stadtmauertürme und Tore blieben hingegen stehen;



Abb. 7 Das 1842 abgebrochene Kästlinstor mit Pechnase, steinerner Brücke über den Stadtgraben und Vortor. Ölgemälde von Wilhelm Tiefenbronn, um 1860 (nach älterer Vorlage). Im Besitz der Stadt Ravensburg. Rechts der hohe, spätmittelalterliche Chor der einstigen Klosterkirche der Karmeliter (bis 1806/10), nun evangelische Kirche. Der Ordensregel gemäß besaß die Kirche keinen Glockenturm, nur zwei Dachreiter. Die Steine des abgebrochenen Kästlinstores fanden schließlich beim Bau des klassizistisch-neugotischen Glockenturmes (1842–1845) Verwendung. Im Hintergrund links sind das Rondell am Hirschgraben und der Spitalturm zu sehen.



Abb. 8 Der Grüne Turm. Foto um 1925.
Stadtarchiv Ravensburg.

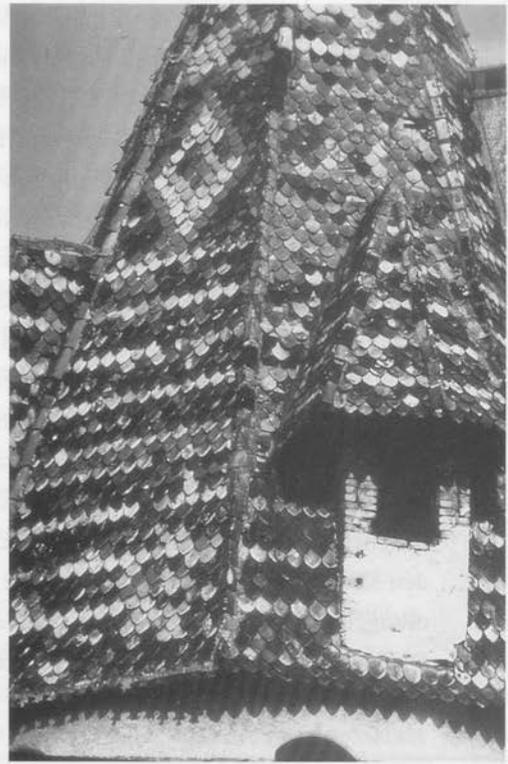


Abb. 9 Die Dachfläche des Grünen Turmes vor der Renovierung 1997/98. Foto: Stadtarchiv Ravensburg.

zum einen erschienen offenbar die Abbruchkosten als zu hoch, zum anderen wurde nun zunehmend ihr hoher Symbolwert als markante steinerne Zeugen einer stolzen reichstädtischen Vergangenheit erkannt: *Die starken Mauern und die vielen Thürme, diese ehrwürdigen Zeugen des Mittelalters, geben Ravensburg besonders von der Nordseite her betrachtet, ein großartiges Ansehen*⁵⁰, konstatierte etwa der Ravensburger Archivar und Historiker Johann Georg Eben schon 1834 in seiner Stadtgeschichte. Bald setzten im Zeichen des wiedererwachten Interesses für die Geschichte des Mittelalters denn auch erste konkrete, von einigem Lokalpatriotismus zeugende Bemühungen um die Erhaltung bzw. Restaurierung der historischen Türme ein. Der Mehl sack, das Ravensburger Wahrzeichen, war bereits nach einer Beschädigung durch Blitzschlag 1824 renoviert worden⁵¹. Der 1398/1419 ebenfalls als Teil der Stadtbefestigung erbaute, malerische Grüne Turm mit seinem achtseitigen Spitzhelm und seinen vier Dachgauben wurde 1837 teilweise an das Oberamt zur Einrichtung von Gefängniszellen vermietet. Der Stadtrat stellte jedoch die Bedingung, dass das Oberamt die mittlerweile als wertvoll erachtete *Bedachung des grünen Turmes zu allen Zeiten nach Form und Farbe, wie er sich dermal befindet*⁵², für die Dauer des Mietverhältnisses bewahren und instand halten müsse. Die charakteristische und wertvolle Dachstruktur mit den überwiegend grün glasierten, in Streifen- und Rautenmustern angeordneten Ziegeln, die

zu einem Gutteil noch aus der Erbauungszeit stammten, blieb erhalten⁵³. Weniger zimmerlich verfuhr man hingegen beim Blaserturm, einem 1553/56 nach Einsturz des Vorgängers im Renaissance-Stil in der Stadtmitte neu erbauten Wachturm, wo ebenfalls 1837 eine Renovierung anstand. Der Bürgerausschuss, dieses stets auf eine sparsame Ausgabenpolitik bedachte Kontrollorgan des Stadtrates, plädierte einhellig für einen Abbruch der angeblich baufälligen charakteristischen vier runden Ecktürmchen. Das Gremium argumentierte, daß diese Ecktürmchen weder dem Thurme zur Zierde gereichen, noch einen Nutzen gewähren u. daß durch die im Falle ihres Abbruchs entbehrlich werdende kupferne Bedeckung ein ansehnlicher Theil der Reparationskosten der Gallerie bestritten werden könnte⁵⁴. Im Stadtrat gingen die Meinungen auseinander; in einer langen Debatte machten sich einerseits die Gründe für die Erhaltung der schon so viele Jahre als eine Zierde der Stadt betrachtete Form des Blaserturms u. auf der anderen Seite der Geschmack der größeren Einfachheit der vorgeschlagenen Form des Thurmes u. die Gründe der Zweckmäßigkeit der Beseitigung der Thürmchen geltend⁵⁵. Schließlich setzten sich die Abbruchbefürworter durch. Acht Jahre später verschwand in nächster Nachbarschaft auch das Dachreitertürmchen des Rathauses mit seinem Spitzhelm. Während sich in diesem Fall der Bürgerausschuss für eine Renovierung ausgesprochen hatte, beschloss der Stadtrat 1845, den als nicht mehr notwendig erachteten Dachreiter, dessen Glocke einst vor

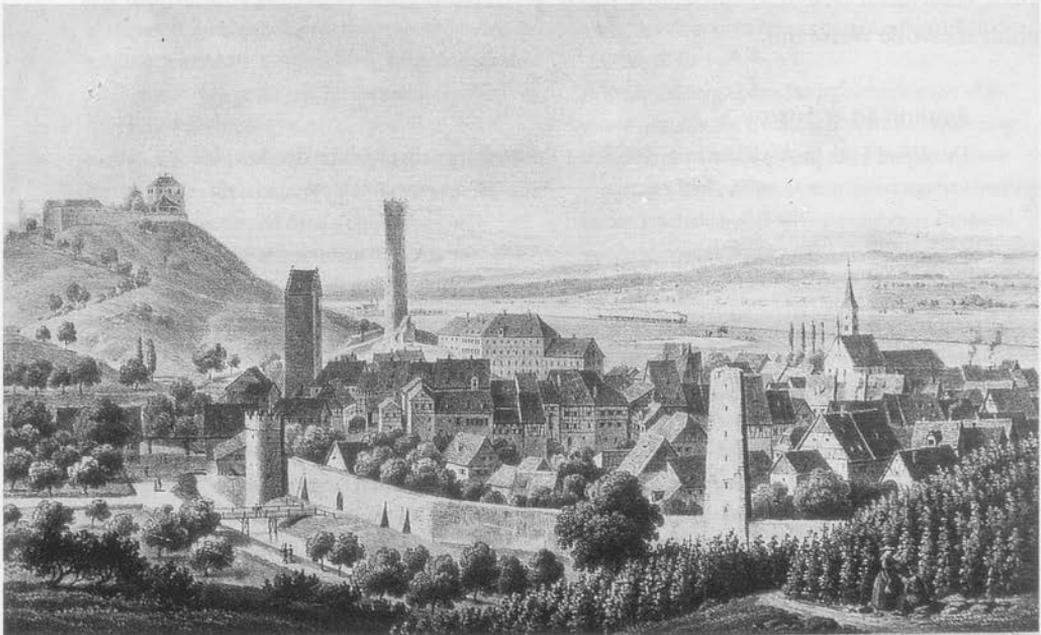


Abb. 10 In der Mitte des 19. Jahrhunderts vermittelte die Oberamtsstadt Ravensburg noch immer das vom späten Mittelalter geprägte, wehrhafte Bild der einstigen Reichsstadt. Noch ist der Siedlungskörper kaum über die alte Stadtbefestigung hinausgewachsen. Im Hintergrund (Bildmitte) kündigt jedoch die 1847 eröffnete Eisenbahnstrecke nach Friedrichshafen vom Beginn des Industriezeitalters. Blick von Nordosten auf den oberen Teil der Stadt. Die baulichen Akzente setzen (von links): Veitsburg, Obertor, Mehl sack mit Resten der Michaelskapelle, ehem. Franziskanerinnenkloster, Ruine des Schellenberger- bzw. Katzenlieselesturms und Evangelische Stadtkirche mit ihrem 1842–45 aus Steinen des abgebrochenen Kästlinstores erbauten Glockenturm. Lithographie von Markus Eberhard Emminger, nach 1847. Stadtarchiv Ravensburg. Foto: Thomas Weiss, Ravensburg.

den Rats- und Gerichtssitzungen geläutet worden war, abbrechen zu lassen⁵⁶. Als 1853 Bauschäden am Gemalten Turm repariert wurden, schlug Stadtrat Kiderlen vor, angesichts der noch erhaltenen Reste der früher flächendeckenden dekorativen Außenbemalung wenigstens das an mehreren Seiten sichtbare Stadtwappen und den Reichsadler wiederherstellen zu lassen⁵⁷. Doch als Bausachverständige wenig später erklärten, diese Reparatur ist nicht leicht durchzuführen, wenn nicht der ganze Turm renoviert wird und der Aufwand folglich als zu hoch erschien, wurde das Projekt vorerst auf Eis gelegt⁵⁸. Angesichts des Mangels an natürlichen Bausteinen in Ravensburg und Umgebung hatten die Abbruchtrümmer der Stadtmauer z. B. 1846 Verwendung beim Bau des Bahnhofes gefunden. 1856 wurden Abbruchsteine für die Errichtung der neuen Maschinenfabrik »Escher-Wyss« und 1868 für den Neubau der Pinselfabrik Sterkel in der Seevorstadt zur Verfügung gestellt⁵⁹. Waren 1858 zwischen Schellenberger Turm und Mehlsack, 1868 entlang der späteren Karlstraße und 1895 noch einmal in der Nähe des Schellenberger Turmes ausgedehnte Mauerabschnitte beseitigt bzw. bis auf eine Resthöhe abgetragen und 1887/96 der Stadtgraben zwischen dem Untertor und der Eisenbahnstraße in Etappen zugeschüttet worden, so blieben die restlichen Befestigungsteile in der Folgezeit weitgehend erhalten⁶⁰. So bestimmen bis heute einige erhaltene Mauerabschnitte – am Hirschgraben, in der nordwestlichen Altstadt, am Frauentorplatz und am Gänsbühl – zusammen mit den zahlreichen erhaltenen hohen Türmen und Toren das reichsstädtisch geprägte Stadtbild auf eindrucksvolle Weise mit.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Alfred Lutz M.A., Klöcken 4, D-88213 Ravensburg, alfred@lutz-kloecken.de

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. hierzu: GRADMANN, Eugen: Altertums- und Denkmalpflege, in: Bruns, V. (Hrsg.): Württemberg unter der Regierung König Wilhelms II., Stuttgart 1916, S. 681–702; HIMMELHEBER, Georg: Staatliche Denkmalpflege in Württemberg 1858–1958, in: Staatliche Denkmalpflege in Württemberg 1858–1958, Stuttgart/Tübingen 1960, S. 9–24; KIESOW, Gottfried: Einführung in die Denkmalpflege, 2. Aufl., Darmstadt 1989, S. 6–14; KRINS, Hubert: Die Gründung der staatlichen Denkmalpflege in Baden und Württemberg, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 12 (1983/2), S. 34–42; ders.: Immer eher bewahrend als gestaltend. Zur Geschichte der württembergischen Denkmalpflege, in: Planck, Dieter (Hrsg.): Vom Vogelherd zum Weissenhof. Erbe und Verpflichtung. Kulturdenkmäler in Württemberg, Stuttgart 1997, S. 25–34. Allg.: HUSE, Norbert (Hrsg.): Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, 2. Aufl., München 1996; WOLFF, Gabriele: Zwischen Tradition und Neubeginn. Zur Geschichte der Denkmalpflege in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Geistesgeschichtliche Grundlagen in den deutschsprachigen Gebieten (Frankfurter Fundamente der Kunstgeschichte, Bd. IX), Frankfurt 1992.
- 2 Vgl. GÖTZ, Norbert: Aspekte der Denkmalpflege unter Ludwig I. von Bayern, in: Nerdinger, Winfried (Hrsg.): Romantik und Restauration. Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825–1848, München 1987, S. 44–53.
- 3 Regierungsblatt für das Königreich Württemberg v. 19. 3. 1858, S. 40.
- 4 Zu Hassler (Auswahl): VESENMAYER, Gustav: Hassler, Konrad Dieterich, in: ADB 11 (1880), S. 15–20; SCHENK, Georg: Konrad Dieterich Hassler. Schul-

mann, Sprach- und Geschichtsforscher, Politiker, Landeskonservator, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, Bd. 10, hrsg. von Müller, Max/Uhland, Robert, Stuttgart 1966, S. 361–374; HUBER, Max: Hassler, Konrad Dieterich, in: NDB 8 (1969), S. 51f.; GEBESSLER, August: Professor Hassler – Der erste Konservator im Königreich Württemberg, in: Schwäbische Heimat 39/2 (1988), S. 114–117; WIEGANDT, Herbert: Bürgerzeit im Zwiespalt. Konrad Dieterich Haßler 1803–1873. Von der Politik zur Denkmalspflege, Ulm 1998; Haßler, Conrad Dieterich, in: Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815–1933, bearb. von Frank RABERG, Stuttgart 2001, S. 327f.

5 REYSCHER, A. L.: Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze, Bd. 16/2, Tübingen 1848, S. 552.

6 Staatsarchiv Sigmaringen, Wü 65/26, Bü 14.

7 Vgl. EITEL, Peter: »Ravensburger Friedhöfe im Wandel der Jahrhunderte«, in: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Ravensburg) v. 29. 10. 1977.

8 Vgl. EBEN, Johann Georg: Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg von Anbeginn bis auf die heutigen Tage, Sechstes Heft, Ravensburg 1834, S. 351.

9 Hierzu: Stadtarchiv Ravensburg (im folgenden abgekürzt StadtA RV), B 2/503; WEH, Paul: Das Staatskirchentum vor 150 Jahren, in: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Ravensburg) v. 23. 6. 1962.

10 Vgl. z. B. »Donaukreis. Ravensburg. Intelligenzblatt« v. 7. 12. 1812; betr. die Mühlbruckkapelle, Leonhardskapelle und Dreifaltigkeitskirche.

11 Vgl. StadtA RV, Ratsprotokoll (im folgenden RPr.) v. 30. 10. 1837. Bereits 1827 war die Michaelskapelle im örtlichen Intelligenzblatt auf den Abbruch an den Meistbietenden ausgeschrieben worden; vgl. »Donaukreis. Ravensburg. Intelligenzblatt« v. 16. 7. 1827.

12 Vgl. LUTZ, Alfred: »Erste Fabrik etabliert sich in alter Kapelle«, in: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Ravensburg) v. 7. 1. 2004.

13 StadtA RV, RPr. v. 26. 4. 1824.

14 Ebd. Ein Gymnasium wurde schließlich erst 1880 in Ravensburg begründet. Vgl. HAFNER, Tobias: Geschichte der Stadt Ravensburg, Ravensburg 1887, S. 694.

15 Vgl. Eben (wie Anm. 8), S. 542.

Der Komplex diente in den folgenden Jahrzehnten unter anderem 1840 als Unterkunft für die Landjäger (staatliche Polizeitruppe), ab 1845 teilweise auch als Websaal der Firma »Zwenger & Deffner«; vgl. StadtA RV, B 2/569; RPr. v. 23. 8. 1845; 22. 9. 1846.

Nachdem das einstige Karmeliterkloster Sitz des neu eingerichteten Kreisgerichtshofes geworden war, wurde das ehemalige Frauenkloster 1869 mit einem Kostenaufwand von 90 000 Gulden zu einem Schulhaus für Lyzeum, Realschule und zunächst auch für die evangelische Volksschule umgebaut, vgl. hierzu HENGSTLER, Albert: Franziskanerinnen-Kloster St. Michael Ravensburg (Sonderdruck aus: Alemania Franciscana Antiqua, Bd. 10), o.O., o.J. (1963), S. 89. 16 Zu Zwenger: LUTZ, Alfred: Die Ära Franz von Zwenger (1820/21–1856), (Ravensburger Stadtgeschichte 19), Ravensburg 1990.

17 StadtA RV, B 2/441.

18 Ebd.

19 Vgl. EITEL, Peter: Die evangelische Stadtkirche Ravensburg, München 1984, S. 4.

20 StadtA RV, B 2/574.

21 StadtA RV, RPr. v. 23. 6. 1828.

22 Vgl. HAFNER (wie Anm. 11), S. 683; ders.: Altes und Neues aus der Geschichte Ravensburgs, Ravensburg o.J. (1908), S. 18.

Ruinenreste standen noch 1837; vgl. Staatsarchiv Sigmaringen, Wü 65/26, Bü 14.

23 MEMMINGER, Johann Daniel (Hrsg.): Beschreibung des Oberamts Ravensburg, Stuttgart/Tübingen 1836, S. 88f.

In Johann Georg Ebens Stadtgeschichte von 1830 waren dazuhin die Erklärungsversuche »Wohnung oder Kapelle eines Einsiedlers«, »Überreste eines römischen Bades« und »Andachtsort irgend eines der ersten Einsiedler oder Mönche und ihrer Zuhörer« genannt worden. Eben sah es als wahrscheinlich an, dass das Heidenhäuschen einst »Wohnung oder Kapelle eines Einsiedlers« war; vgl. EBEN (wie Anm. 8), Erstes Heft, Ravensburg 1830, S. 11–13.

24 StadtA RV, B 2/456.

25 Spitalarchiv Ravensburg, Bü 122, 5h.

26 StadtA RV, Stiftungsratsprot. v. 15. 5. 1834 (Bü 2214).

27 Spitalarchiv Ravensburg, Bü 72, 2r; StadtA RV, Stiftungsratsprot. v. 26. 1. 1837 (Bü 2215); Der Hatzenturm, in: Blätter des Schwäbischen Albvereins, 34 (1992), S. 53f.

28 Spitalarchiv Ravensburg, Bü 103, 1d,e.

29 StadtA RV, Stiftungsratsprot. v. 2. 3. 1865 (Bü 2224).

30 Vgl. StadtA RV, Stiftungsratsprot. v. 28. 6. 1866 (Bü 2224).

31 StadtA RV, Stiftungsratsprot. v. 10. 7. 1869 (Bü 2225).

- 32 Zur Baugeschichte seit dem Hochmittelalter knapp: DREHER, Alfons/WURM, Heinrich: Die Ravensburg und ihre letzte Erneuerung vor der Zerstörung, in: Schrr VG Bodensee 89 (1971), S. 49–70; ADE-RADEMACHER, Dorothee/RADEMACHER, Reinhard: Die Veitsberg bei Ravensburg. Vorgeschichtliche Höhensiedlung und mittelalterlich-frühneuzeitliche Höhenburg, Stuttgart 1993, S. 58–64. Die 1088 erstmals erwähnte Burg, die bis ins 16. Jhd. stets Ravensburg hieß, wurde um 1070 von Herzog Welf IV. erbaut. 1191 bis 1268 war sie im Besitz der Staufer, unter denen sie um 1220 zur Zentrale der königlichen Reichs- und staufischen Hausgutsverwaltung in Schwaben wurde. Von 1274 bis 1647 residierte hier der Reichslandvogt von Schwaben. Nachdem die Burg 1647 auf Veranlassung der Schweden niedergebrannt worden war, verlegte der Landvogt seinen Sitz in das benachbarte Altdorf (heute Weingarten). 1748 gelangte das Burgareal als österreichisches Lehen an die Stadt. Auf der Ruine des alten Bergfrieds errichtete der Deutschordensbaumeister Johann Caspar Bagnato im Auftrag des katholischen Magistratssteils 1752/53 das barocke sog. Veitsburgschlössle. Von der alten Anlage waren ansonsten im wesentlichen nur noch einige Wirtschaftsgebäude und die – 1833 abgebrochene – Burgkapelle St. Veit erhalten geblieben.
- 33 Vgl. HAFNER (wie Anm. 14), S. 22.
- 34 »Intelligenz-Blatt für die Königl. Ober-Aemter Ravensburg, Tettngang und die Umgegend« v. 5. 5. 1842.
- 35 »Amts- und Intelligenz-Blatt für das K. Oberamt Ravensburg u. die Umgegend« v. 24. 10. 1852.
- 36 Vgl. StadtA RV, RPr. v. 15. 9. 1773.
- 37 Vgl. StadtA RV, RPr. v. 22. 3. 1820; 3. 4. 1820; 2. 7. 1821; 26. 7. 1821; B 2/573.
- 38 Vgl. HAFNER (wie Anm. 14), S. 658.
- 39 Vgl. StadtA RV, RPr. v. 21. 4. 1823.
- 40 Vgl. StadtA RV, RPr. v. 17. 9. 1827.
- 41 StadtA RV, RPr. v. 21. 7. 1828.
- 42 StadtA RV, RPr. v. 23. 1. 1837.
- 43 Noch die staatliche Medizinalvisitation von 1842 kritisierte die Abbruchmaßnahmen an der Stadtbefestigung als »sehr langsam«; vgl. Staatsarchiv Ludwigsburg, E 179II, Bü 2292.
- 44 Staatsarchiv Ludwigsburg, E 179II, Bü 2291.
- 45 »Intelligenz-Blatt für die Königl. Ober-Aemter Ravensburg, Tettngang und die Umgegend« v. 29. 11. 1838.
- 46 Vgl. HAFNER (wie Anm. 22), S. 22.

- 47 Vgl. »Intelligenz-Blatt für die Königl. Ober-Aemter Ravensburg, Tettngang und die Umgegend« v. 10. 3. 1842.
- 48 Vgl. StadtA RV, RPr. v. 9. 2. 1846.
- 49 Vgl. z. B. StadtA RV, Stiftungsratsprot. 1843/45; Eintrag v. 10. 8. 1843
- 50 Eben (wie Anm. 8), S. 468. Eben beschrieb in kurzer Form die einzelnen Türme der Stadtbefestigung und der Kirchen und nannte jeweils ihre mutmaßliche Entstehungszeit; vgl. ebd., S. 468f.
- 51 Vgl. StadtA RV, B 2/603.
- 52 StadtA RV, RPr. v. 29. 5. 1837.
- 53 Zur historischen Dachdeckung des Grünen Turmes: EITEL, Peter: Die spätmittelalterlichen »Kopfziegel« vom Grünen Turm in Ravensburg und ihre Bedeutung, in: Schrr VG Bodensee 95 (1977), S. 135–139; SIEGELIN, Bruno/KNAPP, Ulrich: Reparatur statt Erneuerung. Der Grüne Turm in Ravensburg, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 29 (2000/1), S. 50–59. Bereits bei Reparaturen im 18. und frühen 19. Jahrhundert hatte man sich durch die Herstellung von Ersatzziegeln bemüht, Form und Eigenheiten des ursprünglichen Ziegeltyps beizubehalten. Vgl. SIEGELIN, Bruno/KNAPP, Ulrich: Reparatur statt Erneuerung, S. 55.
- 54 StadtA RV, RPr. v. 10. 7. 1837.
- 55 Ebd.
- Im Jahre 1907 wurden die vier Ecktürmchen auf Initiative und hauptsächlich mit Mitteln des örtlichen Verkehrs- und Verschönerungsvereins nach Plänen des bekannten Stuttgarter Kirchenarchitekten Joseph Cades – allerdings versehentlich mit kopfstehend ausgeführten Schießscharten – wieder errichtet. Vgl. hierzu: LUTZ, Alfred: Der Architekt Joseph Cades (1855–1943) – seine Bauten in Ravensburg und Umgebung, in: Altstadtaspekte, Heft 7 (2001/2002), hrsg. vom Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V., Ravensburg 2001, S. 54–59; hier S. 58f.
- 56 Vgl. StadtA RV, RPr. v. 28. 4. 1845. Erst im Zuge des Rathausumbaus in den Jahren 1929/30 wurde das als »Kupferle« bezeichnete Dachreitertürmchen mit Hilfe von Geldstiftungen aus der Bürgerschaft in Anlehnung an den alten Zustand in der Firstmitte wieder aufgesetzt; vgl. BECK, Eugen: Zur Eröffnung des umgebauten Rathauses, in: Oberschwäbischer Anzeiger (Ausgabe Ravensburg) v. 4. 2. 1931.
- 57 Vgl. StadtA RV, RPr. v. 6. 6. 1853.
- 58 Vgl. StadtA RV, RPr. v. 18. 7. 1853.

59 Vgl. StadtA RV, RPr. v. 9. 11. 1846; 13. 5. 1856; 2. 6. 1856; 7. 10. 1856; 21. 1. 1868.

60 Vgl. Oberschwäbischer Anzeiger (Ausgabe Ravensburg) v. 3. 12. 1858; 20. 5. 1868; 25. 12. 1868; 13. 5. 1895; Hafner (wie Anm. 22), S. 35, 46, 77.

Dennoch wurden aber auch noch im 20. Jahrhundert immer wieder kleine Abschnitte der Stadtmauer abgebrochen, so 1970 wegen des Baus

eines Parkhauses zwischen Adlerstraße und Untertor (wo sie die Westseite des Gasthofes »Zum Goldenen Adler« bildete) oder 1974 im Zusammenhang mit der Errichtung des Brunnens an der Ecke Eisenbahn- und Karlstraße. Vgl. Schwäbische Zeitung (Ausgabe Ravensburg) v. 2. 11. 1970; 27. 1. 1973; 4. 11. 1974.